

Gedenkgottesdienst Bernhard Honsel – 23.07.2013

Ich bin Wolfgang Pohle und Mitglied des PGR.

Im Frühsommer 1968 bin ich Bernhard Honsel zum ersten Mal begegnet, als wir hier in St. Ludwig geheiratet haben. Ich ahnte damals nicht, dass dieses Zusammentreffen mein Leben privat und beruflich stark beeinflussen sollte. Heute möchte ich aus Sicht der Gemeinde das Wirken und Leben Bernhard Honsels würdigen. Als Leitfaden bietet sich das Thema seines Buches „Du führst mich hinaus ins Weite“ an.

Das Ereignis, das Bernhards Theologengeneration und meine geprägt hat, ist das 2. Vatikanische Konzil. Als Bernhard Honsel 1967 nach St. Ludwig kam, hatte er sich zum Ziel gesetzt, die Ideen (Beschlüsse) des Konzils mit den Menschen in der Gemeinde umzusetzen.

In theologischen Seminaren, vielen Gesprächsrunden und Nachbarschaftsversammlungen haben die Menschen in der Gemeinde die praktischen, aber auch theologischen Auswirkungen mit einander diskutiert. Dabei wurde eines deutlich, was die jüngeren Menschen heute kaum noch nachvollziehen können, die Menschen hatten Religion und Kirche als etwas Beängstigendes und Bedrückendes erlebt, eingezwängt in feste Formeln und unverständliche Gebote. Die Botschaft Jesu hatten sie eher als Drohbotschaft denn als Frohbotschaft erfahren.

Jetzt auf einmal erlebten sie in den Kreisen der Gemeinde und in der Verkündigung, dass Jesus die Freiheit des Menschen wollte. Jeder einzelne war für die Gemeinde wichtig. So hat Bernhard Honsel Menschen ermuntert, in der Gemeinde Aufgaben zu übernehmen, die sie sich selbst nie zugetraut hätten. Das wurde schon am Donnerstag in den Zeugnissen hörbar, als Frauen und Männer von sich selbst erzählten.

Einen entscheidenden Schritt tat er im Pfarrkomitee. Er verzichtete auf das ihm laut Statuten zustehende Vetorecht. Er wollte nicht mit Amtsautorität etwas durchsetzen, sondern die Menschen mit seiner Persönlichkeit überzeugen. Die Frauen und Männer fühlten sich ernst genommen. Von so einer Praxis ist die große Kirche heute noch weit entfernt. Oft erleben wir, dass man sich auf das Amt beruft. Für die Menschen

heißt das, sie werden nicht wert geschätzt. Anders bei Bernhard Honsel. Für die Mitglieder des Pfarrkomitees hieß das aber, dass sie für das, was sie beschlossen, mitverantwortlich waren. Sie mussten das Beschlossene vor der Gemeinde und vor der Kirchenleitung mittragen.

Sie und die ganze Gemeinde waren auch für die Seelsorge mitverantwortlich:
Beispiele:

- der Krankenhausbesuchsdienst. Die Frauen und Männer waren kein Ersatz für den Pastor, weil der keine Zeit hatte, sondern sie waren „die Gemeinde“. Zuerst war der eine oder anderer enttäuscht, aber allmählich erfuhren die Kranken, dass da Menschen kamen, die Kompetent waren und viel Zeit mitbrachten
- Ein anderes Beispiel die Krankenkommunion zu Hause. Die Kranken zu Hause erlebten, dass die Kommunionhelfer willkommenen Gesprächspartner waren, die ihnen zuhörten und manchmal auch ein wenig die Einsamkeit nahmen. Einige Male riefen die Angehörigen in der Sterbestunde nicht zuerst beim Pfarrer, sondern beim Kommunionhelfer an.

Als die ersten Kommunionhelfer ernannt wurden, gab es heftige Diskussionen. Durften denn Laien die Hostien anfassen? – Waren die denn würdig? In der Gemeinde gab es eine intensive Auseinandersetzung mit der Eucharistiefeier und sie erkannte, dass die Kommunionhelfer Repräsentanten der Gemeinde sind. Sie wurden getragen vom Vertrauen der Menschen; denn alle Entscheidungen über Änderungen und Neuerungen, sowie über Personen wurden im Pfarrkomitee/Pfarrgeninderat ausführlich abgewogen und mit Verantwortung getroffen.

Viele Menschen kamen nach St. Ludwig wegen der Predigt. Doch Bernhard Honsel hat schon 1972 angestoßen, die Theologen in der Gemeinde an der Verkündigung zu beteiligen, weil jeder aus einem anderen Lebensbereich kam und die Verkündigung dadurch bereichern konnte. Nach ausführlicher Beratung hat der PGR dem Bischof den Beschluss mitgeteilt. Bischof Heinrich Tenhumberg hat letztlich das Anliegen mitgetragen.

Es ist klar, dass solche Veränderungen, auch wenn sie sorgsam auf breiter Ebene erarbeitet wurden, zu Konflikten führte, auch mit der Bistumsleitung. Hier durften wir mit einander die Erfahrung machen, dass z. B. die Mitglieder im PGR den Verzicht auf das Vetorecht ernstnahmen und sich für das Geschehen in St. Ludwig verantwortlich erklärten. Der Pfarrer durfte sich der Solidarität der Gemeinde sicher sein. Aber auch der zuständige Regionalbischof stand zu ihm und zur Gemeinde, als wieder einmal ein anonymes Brief kam. Bernhard fragte ihn: „Laurenz (Böggering), was machen wir damit?“ Er antwortete kurz: „Der gehört in den Papierkorb. Solche der Auseinandersetzung dulden wir nicht.“

Es ließen sich noch viele Geschichten erzählen. ...

Zum Schluss frage ich mich: Was ist sein Vermächtnis?

- An die Gemeinde, an uns: Macht die Seelsorge, die Gemeinde zu eurem Anliegen. Bernhard würde sagen. Wir sind Gemeinde. Vor allem, verliert nicht den Mut und das Engagement.
- An die Kirchenleitung: Schenken Sie den Menschen Vertrauen und Freiheit, dann machen sie sich auf den Weg des Evangeliums. Jesus brachte keine neue Lehre, sondern neues Leben. Und würde hinzufügen. „Dabei vertraue ich ganz auf das Wirken des Heiligen Geistes.“